

Vom Unberührbaren zum

„Es ist unglaublich: Entsprechend dem Kastensystem bei uns in Indien sollte ich im besten Fall Schuhputzer sein, die niedrigsten Arbeiten verrichten und als Unberührbarer gemieden werden. Heute stehe ich vor 50 europäischen OM-Leitern, ich werde respektiert, man hört mir zu und erwartet von mir richtungsweisende Worte für die Missionsarbeit von OM in Europa. Es ist unglaublich, wie Jesus Leben verändert.“ So begann Moses Parmar vor gut einem Jahr seine Lehreinheiten bei der europäischen OM-Leiterkonferenz.

Aufgewachsen ist der heute 46-jährige als jüngstes Kind einer sechsköpfigen Familie im Staat Gujarat im Westen Indiens. Die Familie stammt zwar aus einem Dalit-Hintergrund, ist aber schon seit drei Generationen christlich. In seiner Familie waren jedoch alle nur Namenschristen. Bis Moses Parmar mit 17 Jahren an einem evangelistischen Studententreffen teilnahm und ganze Sache mit Jesus machte. Kurze Zeit später folgten noch weitere Familienmitglieder.

Kulturschock im eigenen Land

Zu der Zeit, im November 1978, arbeitete ein OM-Team im Dorf der Familie Parmar. Die Teammitglieder halfen dem frisch bekehrten jungen Mann, mehr über Jesus, die Bibel und Mission zu verstehen. „Ich war beeindruckt von ihrem Mut, das Evangelium zu verkünden“, erinnert Moses Parmar sich zurück. „Ich wollte sofort mein Studium abbrechen und bei OM mitmachen. Doch mein Vater war anderer Meinung. Er wollte, dass ich zuerst mein Studium beende und danach zu OM gehe, was eine gute Entscheidung war.“



Moses and Sushma Parmar mit ihren beiden Kindern Shama (15) und Setu (12)

Nach dem Mikrobiologie-Studium begann Moses Parmar bei OM und wurde in den indischen Staat Bihar in den Norden gesandt. Obwohl im eigenen Land, bekam er dort einen Kulturschock. Seine Perspektive über Mission, über die Not der Menschen und wie man dieser begegnet, veränderte sich völlig. Zweieinhalb Jahre später wurde er in seinen Heimatstaat Gujarat zurückgeschickt, um dort die OM-Leitung zu übernehmen. Nach weiteren neun Jahren wurde der Inder stellvertretender Feldleiter für Nordindien und fünf Jahre später der Feldleiter. Neben dieser Aufgabe ist er auch der Vorsitzende der Good Shepherd Community Churches (Gemeinden des guten Hirten) in Indien.

Eine ungeheuer große Aufgabe

Der Nordindien-Feldleiter ist begeistert von den unzähligen Möglichkeiten und guten Kontakten, die sie haben: „Durch die guten Beziehungen zu den Dalit-Leitern führt OM ein Programm durch, das mit Bildung, Gesundheitsdiensten, Kleingewerben und sozialer Gerechtigkeit die Menschen befähigen und selbstständiger machen soll. In 2003 fragten uns die Dalit-Leiter, ob wir ein ähnliches Programm für Frauen anfangen, den Unterdrückten der Unterdrückten. Das Programm hat das Ziel, sie selbstständiger zu machen und in Gesundheit und Hygiene, in Frauenrechte und beruflich auszubilden.“

Das macht deutlich, wie weit die Tü-

ren in Nordindien momentan offen sind, um Jesus bekannt zu machen. Obwohl die Region als Friedhof für Missionare angesehen wird, weil es nur 0,5 Prozent Christen gibt, hat Moses Parmar einen Traum. Er will in jedem Dorf eine Gemeinde sehen, in der Gott angebetet wird.

Das ungeheuer große Ausmaß der Aufgabe überwindet Moses Parmar manchmal. Dazu kommen die begrenzte Anzahl an Mitarbeitern und Ressourcen und die feindselige Situation und starke Opposition in manchen Teilen von Indien. Auch mit dem anhaltenden Leid der Menschen in Indien fertig zu werden, findet Moses Parmar nicht leicht: „In all dem Leid ist es erstaunlich, dass Menschen immer noch die Hoff-



Moses Parmar spricht auf einer Leiterkonferenz

Nordindien-Leiter

Moses Parmar

nung haben, dass sie eines Tages befreit werden“, erzählt er. „Den Hunger, den die Menschen auf der Straße für Jesus zeigen, motiviert mich, noch mehr Menschen zu helfen und sie mit der Guten Nachricht zu erreichen.“ Und trotz aller Herausforderungen weiß er, dass unser Gott größer ist.

Leichter, für Jesus zu sterben, als für ihn zu leben

Wenn der zweifache Familienvater an die 24 Jahre zurückdenkt, die er bei OM ist, dann hat sich bei ihm viel verändert: „Da war einmal das Leben in einem internationalen Team, das mich sehr ermutigt und geprägt hat. Allerdings zeigte mir das auch, wie egoistisch und kleinkariert ich

Den Hunger, den die Menschen auf der Straße für Jesus zeigen, motiviert mich.

war und wie wichtig es ist, einander zu lieben.“ Durch das gute Leiterschafts-Trainingsprogramm von OM Indien lernte Moses Parmar viel. Die Liebe und Fürsorge, die er von anderen Leitern bekam, machten ihn zu einem reiferen Christen und halfen ihm, im Dienst dabei zu bleiben. Das aber ist immer wieder neu herausfordernd. „Ich habe gelernt, dass es leichter ist für Jesus zu sterben, als für ihn zu leben“, bekennt der Inder. Für ihn ist es ein Wunder, dass er seit 28 Jahren Jesus nachfolgt, ohne von ihm abzufallen. „Gott hat mir eine gläubige Familie und Freunde zur Seite gestellt, die mich unterstützen und mich trotz meiner Schwächen lieben. Und am wichtigsten – Jesus hat mich nie verlassen“, bezeugt er. „Gott hat treu an und mit mir gearbeitet und er hat mich von Sünde ferngehalten, die mich von ihm wegnehmen könnte. Er half mir, Fehler zu bekennen und diszipliniert jeden Tag für eine Stunde oder mehr sein Wort zu lesen, zu studieren und zu beten.“

Eine große Vision

Moses Parmar hat eine große Vision für die Arbeit von OM Indien. Er wünscht und betet, dass sich die 2000 ‚Gemeinden des Guten Hirten‘ in den nächsten fünf Jahren verfünffachen. Leiter für all die zu entstehenden Gemeinden, Jugendgruppen, Frauenkreise und Kindergottesdienste sollen ausgebildet werden. Gemeindegäuser und Bibelschulen sollen gebaut werden. Die momentan 66 Dalit-Schulen sollen in den nächsten zehn Jahren auf 500 Schulen anwachsen, damit 100 000 Dalitkinder einen qualitativ guten Unterricht in Englisch bekommen. Und auch die 529 Selbsthilfegruppen im wirtschaftlichen Bereich sollen um eine Vielzahl mehr werden, damit möglichst viele Menschen in den nächsten zehn Jahren wirtschaftlich ausgebildet und begleitet werden.

Hoffnung auf eine bessere Zukunft

Viele Dalits, denen Moses Parmar heute begegnet, können es nicht glauben, dass er selbst einen Dalit-Hintergrund hat. Denn er spricht Englisch und ist einer der Leiter einer großen internationalen Organisation.



Bei einer Veranstaltung spricht Moses Parmar zu über 1000 jungen Gläubigen

Doch auch er hatte wie viele Dalits Unterdrückung und Ungerechtigkeit erlebt. „Meine Familie war die einzige christliche Familie in unserem Dorf. Trotzdem wurden wir von den meisten Menschen wie Dalits behandelt. Viele Familien erlaubten es mir nicht ihr Haus zu betreten und ihre Kinder spielten oder aßen nicht mit mir“, erinnert der Inder sich an seine Kind-



Kinder einer Dalitschule beim Gebet

heit zurück. „Ich fühlte mich deswegen schlecht. Wäre die Bibel und die Gemeinde nicht gewesen, dann wäre ich mit einem sehr geringen Selbstwertgefühl aufgewachsen. Ich wäre nie in der Lage gewesen, einer der Leiter von OM Indien zu sein.“

Ob Moses Parmar nun europäischen OM-Leitern Impulse für ihre Arbeit gibt oder Dalits in Nordindien hilft – er will voll und ganz Jesus dienen, weil dieser sein Leben völlig verändert hat. Er, der selbst aus einem Dalit-Hintergrund kommt, sagt heute anderen Dalits, dass Jesus auch in ihrem Leben Wunder tun und ihre Welt verändern kann. Das gibt diesen Dalits Hoffnung. Hoffnung, dass es auch für sie eine bessere Zukunft gibt. Dass auch sie nicht mehr Generation für Generation in der Sklaverei leben müssen.

TOBIAS KÜBLER

>> **Kennwort: Menschen in Not – Indien/Dalits**